

Antonio Rosmini (1797-1855) Prophet des «Aggiornamento»

VON VICTOR CONZEMIUS

Zu seiner Seligsprechung vom 18. November 2007 in Novara

Der italienische Katholizismus wird gerne an seiner Volksfrömmigkeit gemessen und öfter belächelt als ernst genommen. Dass es auch eine Tradition italienischer Kirchlichkeit von hohem geistigem Rang gibt, illustriert Antonio Rosmini: Priester, Philosoph, Pädagoge, Ordensgründer, Rechts- und Staatswissenschaftler, Politiker, Kritiker und Verteidiger der Kirche. Rosmini ist eine Gestalt nationalen und internationalen Formats. Es gibt kaum ein norditalienisches Dorf, das nicht eine Strasse A. Rosmini hat. Im deutschsprachigen Raum beschränkte sich vor kurzem die Kenntnis seines Namens meist auf die Indizierung einer seiner Schriften im Jahre 1849 und die postume Zensurierung von vierzig philosophischen Sätzen im Jahre 1887 (Denzinger-Hünemann Nr. 3201–3241).

Ursprünge und frühe Begabung

Antonio Rosmini wurde am 24. März 1797 in Rovereto bei Trient geboren. Seine Familie waren kultivierte Handelsherren, die zu grossem Wohlstand gekommen waren. Der Enzyklopädie der Aufklärer von Diderot und d'Alembert wollte Rosmini eine christliche Enzyklopädie entgegenstellen. Mit ungezügelter Leseeifer plünderte er die reichhaltige Bibliothek seines Elternhauses, in der tatsächlich die Bücher der Französischen Aufklärung standen und noch heute einsehbar sind. Besonders faszinierte ihn die Mathematik. Wie bei vielen mathematisch begabten Menschen, reiften auch bei ihm sehr früh die Grundeinsichten seines philosophischen Systems. Als 18-Jähriger entdeckte er, dass die Idee, auf die sich jeder Begriff zurückführen liesse, die Idee des Seins sei. Diese Seinsidee ist an sich unbestimmt. Nur durch die Erfahrung erkennt der Mensch seine Bestimmung.

Auch die eigene Bestimmung erfasste Rosmini in jungen Jahren und setzte sie gegen Widerstand in der Familie durch. Als ältester Sohn sollte er traditionsgemäss das angesehene Handelshaus weiterführen. Geistliche Freunde versuchten ihn klar zu machen, er sei dazu verpflichtet. Doch Antonio liess sich nicht von seinem Entschluss abbringen, Theologie zu studieren und Priester zu werden. 1816 zog er an die Universität Padua. Was er sich hier alles zumutete ist überwältigend. Neben Philosophie und Theologie studierte er Hebräisch und Sanskrit, besuchte Vorlesungen in Chemie und Mathematik und widmete sich sogar der Landwirtschaftslehre. In der Tat hatte er für einen Universalgelehrten die intellektuellen Voraussetzungen.

Wache Zeitgenossenschaft und geistliches Zeugnis

Der Universalismus seiner Begabung erstreckte sich keineswegs auf das Sammeln von Wissen. Mit jungen Leuten, die wie er von Wissensdrang erfüllt waren, wollte er so etwas wie eine Bildungsrevolution herbeiführen. Junge Leute, die später im italienischen Geistesleben des 19. Jahrhunderts Rang und Namen erlangten, schlossen sich ihm an. 1821 zum Priester geweiht, setzte er

sich ein doppeltes Ziel: zunächst an seiner Selbsteheiligung zu arbeiten, dann sich keinem Werk der Nächstenliebe zu verweigern, das die Nöte der Zeit von ihm forderten. In seiner Schwester Margaritha hatte er eine Verbündete. Sie trat in den Ordensstand ein und widmete sich pädagogischen und sozialen Aufgaben. Das beträchtliche Familienvermögen investierten die Geschwister in karitative Aufgaben.

Am Aschermittwoch 1828 zog Antonio sich mit einigen Gefährten auf den Monte Calvario bei Domodossola zurück. Im betrachtenden Gebet bereitete er sich auf die Gründung einer Genossenschaft von Weltgeistlichen vor. Nichts Aussergewöhnliches sollte ihre Zielsetzung sein, sondern das Gewöhnliche, das von allen Christen gefordert wird: Gottes- und Nächstenliebe. Rosminis Grundsatz lautete: Nur keine Zwängerei. Wenn Gott eine Sache wolle, werde er sie gedeihen lassen. Neben der Verkündigung des Gotteswortes sollten die Mitglieder des Instituts sich vor allem der Ausbildung von Jugendlichen widmen. Dabei betonte der Gründer die Notwendigkeit des Kontaktes mit der Zeitkultur. Was ihm selber Leitstern bei seinen eigenen Arbeiten war, die Verbindung von Christentum und Bildung, sollte auch das besondere Merkmal seiner Gemeinschaft sein. Heute zählt die Genossenschaft der Rosminianer – Istituto della Carità – etwa 300 Mitglieder. Gründungen gibt es ausser in Italien auch in England, Irland, den Vereinigten Staaten und Afrika.

Rosminis Belastbarkeit war aussergewöhnlich gross. Er beschäftigte mehrere Sekretäre und diktierte in der Kutsche seine Briefe und Bücher. Die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, waren vor allem zweifacher Natur. Norditalien war damals von den Österreichern besetzt. Rosmini wurde beschuldigt, die Bevölkerung des Trentino gegen Österreich aufzuwiegeln. Die Polizeiberichte nach Wien rapportierten all seine Bewegungen. Noch bedrückender war die Verfolgung durch missgünstige Priester und Ordensleute. Der Erfolg seiner Lehrbücher in den italienischen Schulen rief die Neider auf den Plan. Einige warfen ihm Schwärmertum vor und rückten ihn in die Nähe der Frühsozialisten Saint-Simon und Proudhon.

Kirchenreform aus italienischer Perspektive

Rosmini befasste sich auch – fast nebenbei – mit dem Reformgedanken in der Kirche: was müsse sich in der Kirche ändern, damit sie die neue Zeit bestehen könne? Im Revolutionsjahr 1830/31 gab der französische Priester und Soziologe Félicité de Lamennais den Anstoss, indem er zu einer Allianz des Papsttums mit dem Kirchenvolk aufrief. Aus italienischer Perspektive machte Rosmini sich Gedanken, wie eine solche Kirchenreform aussehen könne. Er wagte jedoch nicht das Manuskript zu veröffentlichen, weil die Ideen von Lamennais auf den Einspruch der Staaten und des Papsttums stiessen. Im neuen Revolutionsschub 1847/48 schien ihm endlich die Zeit gekommen, das Manuskript in Druck gehen zu lassen. Reformgedanken lagen damals in der Luft. Rosminis Reformplan hingegen war konkret und orientierte sich an der Frühkirche. In Anknüpfung an Papst Innozenz IV., der 1245 auf dem Konzil von Lyon kirchliche Missstände mit den Wunden am Leib Christi verglichen hatte, entwickelte er eine Hermeneutik kirchlicher Reformen. Als erste Wunde bezeichnete er die Spaltung zwischen Klerus und Laien und die völlige Passivität des Kirchenvolkes bei der Eucharistiefeier. Als zweite Wunde bezeichnete er die unzureichende Bildung des Klerus. Viele Kleriker seien unfähig, selbständig zu denken. Die dritte Wunde war für ihn die Beziehungslosigkeit der Bischöfe untereinander. Ein jeder Bischof wurstle sozusagen für sich allein in seiner Diözese. Als vierte Wunde galt ihm die Ernennung der Bischöfe durch den Staat. Das stehe im Widerspruch zur Alten Kirche, in der Klerus und Volk den Bischof im Idealfall frei wählten. Hier ist zu berücksichtigen, dass es in Italien eine Bischofskonferenz erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab, also mehr als hundert Jahre später, nachdem Rosmini zu dieser Einsicht gekommen war. Zuletzt kritisierte er die geschichtliche Last des Feudalwesens und die Einmischung der staatlichen Organe in die Bischofswahlen. Eine Beteiligung des Kirchenvolkes und seiner Stell-

vertreter hielt er für angemessen.

Die «Cinque Piaghe» erschienen 1848 bei Veladini in Lugano. Zu Beginn des Revolutionsjahres 1848 arbeitete Rosmini eine italienische Verfassung nach den Grundsätzen sozialer Gerechtigkeit aus. Darin sprach er sich für einen italienischen Staatenbund aus unter dem Vorsitz des Papstes. Auf diese Weise hoffte er die Einheit Italiens ohne abrupten Bruch mit der Vergangenheit und den gewachsenen Rechten in Einklang bringen zu können. Der Papst liess ihn nach Rom kommen und bat ihn, sich auf die Übernahme eines wichtigen Kirchenamtes vorzubereiten. Rosmini war vorgesehen für das Amt eines Kardinalsekretärs.

So weit kam es indessen nicht. Revolutionäre Wirren warfen alle Planungen über den Haufen: Pellegrino Rossi, Ministerpräsident des Kirchenstaates, Genfer Bürger und Rechtsprofessor an der Universität, wurde auf den Treppen des Pantheons ermordet. Der Papst musste nach Gaeta ins Neapolitanische flüchten. Die wechselnden Meinungen der päpstlichen Ratgeber gingen über Rosmini hinweg. Er fiel am päpstlichen Ruf in Ungnade und wurde nach Norditalien zurückgeschickt. Eine schlimme Zeit brach für ihn an. Zunächst triumphierten die Neider. Sie hängten ihm Prozesse vor römischen Tribunalen an. 1849 kam sein Buch über die fünf Wunden der Kirche auf den Index der verbotenen Bücher. Anonyme Verleumdungsschriften orchestrierten seinen Prozess. Nach drei Jahren kam eine Kardinalskommission zur Schlussfolgerung, dass er keine irrigen Lehren vertrete.

Adorare, tacere, godere

Unter diesen Denunziationen hat Rosmini sehr gelitten. Aber er hielt sich an seine Lebensdevise: Adorare, tacere, godere (anbeten, schweigen, sich freuen). Päpste wie Pius IX., der gleiche Papst, der ihn fallen gelassen hatte, und Pius X. schauten mit Verehrung zu ihm auf, ebenso wie Don Bosco von Turin. In Stresa am Lago Maggiore, wo seine Gemeinschaft ein Haus aufgebaut hatte, ging er der Seelsorge, der geistlichen Beratung und der Schriftstellerei nach. Die Versuchung, sich als Rebell gegen den Papst aufzuspielen, trat nicht an ihn heran. Dabei hätte er angesichts seines Bekanntheitsgrades jede Chance gehabt, sich als Gegenpapst zu inszenieren. In seinen Briefen findet sich keine Wehleidigkeit über die Verfolgung und die ungerechten Angriffe. Die Verfolgung durch eigene Glaubensbrüder gehört zu seiner Existenz als Christ. Warum sollte es da für ihn eine Ausnahme geben? Wie alle kirchlichen Reformvisionen ist auch Rosminis Projekt von Urkirchenromantik nicht frei, gleitet jedoch nicht ins Schwärmerische ab. Von zentraler Bedeutung ist, dass er keine ultimativen Forderungen aufstellt und den Untergang der Kirche nicht als unausweichlich darstellt, falls die römische Kirchenleitung nicht sofort auf seine Reformideen einschwenkt. Der Prophet, der aus der Geschichte der Kirche in der Relativierung ihrer jetzigen Gestalt – eine Grunderkenntnis des Zweiten Vatikanums – eine neue Zukunft gewinnen möchte bleibt gehorsam, auch als er nicht gehört und verstanden wird.

Vielleicht liegt hier, in der Verbindung unbestechlichen kritischen Reformgeistes mit der Loyalität zur Sache und Gemeinschaft der Kirche die besondere Aktualität Rosminis für unsere Zeit. Das ist eine Geisteshaltung, die damals und auch heute nicht immer verstanden wird.

Als er sich 1848 nach Stresa zurückzog, um seine vielseitigen Projekte zu vollenden, tadelte der langjährige Freund Niccolò Tommaseo dies als Narretei und hielt ihm vor, er hätte für seine Ideen kämpfen müssen. Darauf antwortete Rosmini: «Die wehrlose Liebe, durch Armut beglaubigt, ist das einzige Mittel, durch das die Kirche sich selbst erneuern und die Welt verändern kann. Und umgekehrt: Wenn die Kirche mit der Kriegsbeute Ägyptens beladen ist, wenn sie Herrin über menschliches Schicksal geworden zu sein scheint, dann allein ist sie machtlos, dann ist sie der unter der Rüstung Sauls zusammenbrechende David.»

Dr. Victor Conzemius lehrte von 1970 bis 1980 Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern und lebt seither als Publizist in Luzern. Er ist Spezialist für die Geschichte christlicher Persönlichkeiten.

Literatur:

Die italienische Literatur über Antonio Rosmini ist ins Unübersichtliche gewachsen (vgl. mein Biogramm Rosminis in: LThK, Bd. 8, Sp. 1311–1314). Eine biografische Skizze bietet mein Essay in: Gottes Spurensucher: zwanzig christliche Profile der Neuzeit. Freiburg 2002, 73–82. Die italienische Nationaledition ist auf 80 Bände berechnet, in Deutschland ist Rosmini praktisch unbekannt. Nur wenig aus seinem grossen Schrifttum ist ins Deutsche übersetzt. Eine Ausnahme bildet seine «Philosophie der Politik», übersetzt von Christiane Liermann mit einem Vorwort von Francesco Traniello (Innsbruck 1999). Im deutschen Sprachraum hat sich der Bonner Fundamentaltheologe Karl-Heinz Menke um die Erschliessung von Rosmini für die Theologie verdient gemacht (vgl. Vernunft und Offenbarung nach Antonio Rosmini. Der apologetische Plan einer christlichen Enzyklopädie. Innsbruck 1980; Menke leuchtet den derzeitigen Forschungsstand aus in seinem Beitrag: Die theologische Rosmini-Forschung. Eine Bilanz zum 200. Geburtstag von Antonio Rosmini-Serbati (1797–1855), in: Theologische Revue 93 (1997), 267–280; siehe auch: Ders.: Lehramtliche Selbstkorrektur. Zur Rehabilitierung von Antonio Rosmini: Herder-Korrespondenz 55 [2001], 457–460).

Weiter beschäftigt sich Dr. Markus Krienke intensiv mit Rosmini (vgl. u. a. dessen Veröffentlichungen: Rosmini – Wegbereiter für die Theologie des 21. Jahrhunderts, in: Sonderheft der Münchener Theologischen Zeitschrift 56 [2005], Nr. 1, 1–96; Wahrheit und Liebe bei Antonio Rosmini. Stuttgart 2004; Theologie – Philosophie – Sprache. Einführung in das theologische Denken Antonio Rosminis. Regensburg 2006).

Von den zahlreichen Kongressen und Symposien zum 200. Geburtstag von Rosmini, im Jahre 1997 – in Italien allein etwa 20 – seien erwähnt der vom Istituto di Scienze Religiose in Trient organisierte Convegno: Il pensiero di Antonio Rosmini ai due secoli della nascita v. 17.–21. März 1997 sowie das von Menke geleitete Symposium an der Universität Bonn vom 24. Oktober 1997 «Brückenbauer zwischen Kirche und Gesellschaft». Die Akten von beiden Kongressen liegen vor: A. Autiero - K.H. Menke (Hrsg.): Brückenbauer zwischen Kirche und Gesellschaft – A. Rosmini, J. H. Newman, M. Blondel und R. Guardini. Münster 1999; G. Beschin - A. Valle - S. Zucal: Il Pensiero di Antonio Rosmini a due secoli dalla nascita, 2 Bde. Brescia 1999.

Antonio Rosmini (1797-1855) Profeta dell' "aggiornamento"

La beatificazione del 18 novembre 2007 a Novara

Il cattolicesimo italiano si misura facilmente dalla devozione popolare e viene più spesso deriso che non preso seriamente. Il fatto che esista anche una tradizione ecclesiastica italiana di grande spiritualità è illustrato da Antonio Rosmini: sacerdote, filosofo, pedagogo, fondatore di un ordine religioso, studioso di diritto e della *res publica*, politico, critico e difensore della Chiesa. Rosmini è una figura di rilievo sia sul piano nazionale che internazionale. Non esiste paese nel nord dell'Italia

che non abbia una via a lui dedicata. In ambito tedesco, fino a poco tempo fa, la conoscenza del suo nome si limitava per lo più all'esistenza di alcuni suoi scritti del 1849 e alla censura postuma di quaranta proposizioni del 1887 (Denzinger-Hünemann no. 3201-3241).

Nascita e doti particolari

Antonio Rosmini nacque il 24 marzo 1797 a Rovereto, in provincia di Trento. La sua famiglia, di estrazione colta e borghese, si occupava di commercio. All'enciclopedia degli illuministi Diderot e D'Alembert, Rosmini volle contrapporre una enciclopedia cristiana. Con una inestinguibile sete di lettura saccheggiò la fornitissima biblioteca della casa paterna, in cui si trovavano i volumi dell'Illuminismo francese, visibili ancora oggi. In particolare lo affascina la matematica. Come in molti uomini dal genio matematico maturarono anche in lui molto presto i principi del suo sistema filosofico. A soli 18 anni scoprì che l'idea a cui era riconducibile ogni concetto era l'idea dell'essere. Tale idea dell'essere è in sé indeterminabile. Solo attraverso l'esperienza l'uomo scopre il suo destino.

Rosmini scoprì anche la propria vocazione in giovane età e, per seguirla, si mise contro il volere della sua famiglia. In qualità di primogenito avrebbe dovuto seguire come da tradizione la strada del commercio. Amici appartenenti al clero cercarono di convincerlo che quello era il suo dovere. Ma Antonio non si lasciò dissuadere dalla sua decisione di studiare teologia e diventare sacerdote. Nel 1816 si iscrisse all'università di Padova. Ciò che intraprese qui è sorprendente. Oltre a filosofia e teologia studiò ebraico e sanscrito, frequentò lezioni di chimica e matematica e si dedicò perfino all'economia. Aveva decisamente le qualità intellettuali di un perfetto umanista.

Acume contemporaneo e testimonianza spirituale

L'universalità delle sue conoscenze non si limitava semplicemente all'insieme del suo sapere. Con altri giovani che, come lui, erano spinti dalla sete di sapere, voleva creare una sorta di rivoluzione culturale. Questi giovani, che di lì a poco avrebbero dato lustro alla cultura italiana del 19° secolo, aderirono alle sue proposte. Nel 1821 fu ordinato sacerdote e si prefisse un doppio obiettivo: dapprima lavorare alla sua realizzazione spirituale e in secondo luogo non sottrarsi alla carità verso il prossimo, seguendo le esigenze richieste dai tempi. In sua sorella Margherita trovò una grande alleata. Anche lei prese i voti e si dedicò a opere pedagogiche e sociali. Il considerevole patrimonio di famiglia fu investito dai fratelli in molte opere caritatevoli.

Il mercoledì delle ceneri del 1828 Antonio si ritirò con alcuni compagni sul monte Calvario, nei pressi di Domodossola. Nella meditazione e nella preghiera si preparò a fondare una comunità di sacerdoti. Il loro scopo non doveva riguardare nulla di straordinario, bensì l'ordinario, ciò che era richiesto da tutti i cristiani: l'amore verso Dio e verso il prossimo. Il principio di Rosmini era: nessuna costrizione. Se Dio vuole una cosa fa in modo che si compia. Oltre ad annunciare la parola di Dio i membri dell'istituto dovevano dedicarsi soprattutto all'educazione dei giovani. Per questo il fondatore sottolineava la necessità del contatto con la cultura del tempo. Quella che era la sua linea guida, ovvero l'unione di cristianesimo e cultura, doveva essere anche la nota distintiva della comunità da lui fondata. Oggi l'istituto dei Rosminiani, chiamato Istituto della Carità, conta circa 300 membri. Sono sorte fondazioni anche al di fuori dell'Italia, in Inghilterra, Irlanda, negli Stati Uniti e in Africa.

La capacità lavorativa di Rosmini era di straordinaria portata. Aveva molti segretari e dettava lettere e pagine di libri mentre viaggiava in carrozza. Le difficoltà contro cui dovette combattere erano di duplice natura. Il nord Italia allora era occupato dagli austriaci. Rosmini fu accusato di incitare i trentini contro l'Austria. La polizia viennese faceva rapporto di tutte le sue mosse. Ancora più impressionante era la persecuzione a opera di preti e clericali invidiosi. Il successo dei suoi li-

bri nelle scuole italiane suscitò infatti l'invidia di molti. Alcuni lo accusarono di fanatismo e lo paragonarono ai primi socialisti Saint-Simon e Proudhon.

La riforma della chiesa dalla prospettiva italiana

Rosmini si occupò anche – quasi contemporaneamente – della riforma della chiesa. Si chiese cosa doveva cambiare nella chiesa affinché potesse affrontare la nuova epoca. Durante la rivoluzione del 1830-31 il sacerdote e sociologo francese Félicité de Lamennais diede impulso al sorgere di una alleanza tra il papato e i cattolici. Dalla prospettiva italiana Rosmini pensava a come potesse sembrare una simile riforma ecclesiastica. Tuttavia non osò pubblicare alcun manoscritto, poiché le idee di Lamennais incorsero nelle obiezioni dei vari stati e del papato. Durante la rivoluzione del 1847-48 gli sembrò finalmente giunta l'ora di dare il suo manoscritto alle stampe. A quel tempo molti pensatori costruivano castelli in aria. Il progetto di riforma di Rosmini invece era concreto e si orientava alla prima chiesa. Sull'esempio di papa Innocenzo IV, che nel 1245 al concilio di Lione aveva paragonato i mali della chiesa alle ferite di Cristo, sviluppò una ermeneutica delle riforme ecclesiastiche. Come prima ferita considerò la divisione tra clero e laici e la totale passività dei cattolici di fronte alla Eucaristia. Come seconda ferita descrisse l'insufficiente preparazione del clero. Molti sacerdoti erano incapaci di pensare autonomamente. La terza ferita era secondo lui la mancanza di una interrelazione tra i vescovi. Ogni vescovo curava soltanto gli interessi della propria diocesi. La quarta ferita era la nomina dei vescovi da parte dello stato. Questo era in contraddizione con la chiesa antica, in cui il clero e i credenti eleggevano il vescovo liberamente. Qui va sottolineato che in Italia ci fu una conferenza episcopale solo dopo il Concilio Vaticano Secondo, quindi più di cento anni dopo che Rosmini era giunto a tali conclusioni. Infine criticò il peso storico del feudalesimo e l'intromissione degli organi di stato nella scelta dei vescovi. Riteneva opportuna una collaborazione tra i cattolici e i loro rappresentanti.

Le "Cinque Piaghe" apparve nel 1848, edito da Veladini, a Lugano. All'inizio della rivoluzione del 1848 Rosmini elaborò una edizione italiana basata sui principi della giustizia sociale. In questo senso si pronunciò per una unione degli stati italiani sottostante al governo del papa. In questo modo sperava di poter mettere in sintonia senza nette fratture l'unità d'Italia con il passato e i con i diritti ormai maturi. Il papa lo accolse a Roma e lo pregò di prepararsi per un importante incarico ecclesiastico, quello di segretario cardinalizio.

Ma Rosmini non intraprese mai questo incarico. I moti rivoluzionari sconvolsero tutti i piani: Pellegrino Rossi, primo ministro dello Stato Pontificio, cittadino di Ginevra e professore di diritto all'università, fu assassinato sulla scalinata del Pantheon. Il papa dovette fuggire a Gaeta, nel Regno di Napoli. Le mutate idee del consigliere pontificio si indirizzarono contro Rosmini. Non beneficiando più del favore papale dovette tornare nel nord Italia. Si preparava per lui un periodo molto difficile. Inizialmente i suoi invidiosi oppositori ebbero la meglio. Lo coinvolsero in vari processi di fronte al tribunale ecclesiastico. Nel 1849 la sua opera *Delle cinque piaghe della santa Chiesa* fu iscritta nell'indice dei libri proibiti. Il suo processo fu orchestrato da scritti basati su anonime calunnie. Dopo tre anni una commissione di cardinali emise una sentenza in base a cui Rosmini non poteva più impartire la sua dottrina, considerata erronea.

Adorare, tacere, godere

A causa di queste denunce Rosmini soffrì molto. Ma si attenne al suo motto: adorare, tacere, godere. Papi come Pio IX, lo stesso pontefice che l'aveva fatto cadere in disgrazia, e Pio X guardavano a lui con stima, e lo stesso valse per il torinese Don Bosco. A Stresa, sul Lago Maggiore, dove la sua confraternita aveva dato vita a una comunità, si dedicò alla cura dell'anima, al consiglio spirituale e alla scrittura. Il tentativo di fare la parte del ribelle contro il papa non gli apparteneva af-

fatto. Se avesse avuto l'occasione, considerato il suo grado di notorietà, avrebbe potuto presentarsi come antipapa. Nelle sue lettere non si trova alcuna lamentela sulla persecuzione e l'ingiustizia degli attacchi. La persecuzione a opera dei suoi stessi fratelli nella fede appartiene alla sua esistenza come Cristo. Perché per lui avrebbe dovuto esserci una eccezione? Come tutte le riforme ecclesiastiche anche il progetto di Rosmini non è esente dal romanticismo della prima chiesa, ma non cade nel fanatismo. Di centrale importanza è il fatto che non lanciò alcuna sfida e non rappresentò la caduta della chiesa come inevitabile se il papato non avesse aderito alle sue idee di riforma. Il profeta che, dalla storia della chiesa alla relativizzazione della figura contemporanea di quest'ultima – una conoscenza fondamentale del Vaticano Secondo – vorrebbe conquistare un nuovo futuro rimane ubbidiente, anche quando non è ascoltato e capito.

Forse l'attualità di Rosmini nel nostro tempo sta proprio qui, nell'unione di uno spirito di riforma incorruttibile e critico con la lealtà alla chiesa. Si tratta di un'attitudine spirituale che allora come oggi non sempre viene compresa.

Quando nel 1848 si ritirò a Stresa per portare a compimento i suoi molteplici progetti, l'amico di lunga data Niccolò Tommaseo lo biasimò considerandolo un folle e gli rinfacciò che avrebbe dovuto lottare per difendere le sue idee. Rosmini gli rispose: "L'amore inerme, reso autentico dal coraggio, è l'unico mezzo attraverso cui la chiesa si può rinnovare e può cambiare il mondo. Viceversa, quando sulla chiesa grava il carico del bottino di guerra dell'Egitto, quando sembra diventare la dominatrice del destino umano, è allora che si rivela la sua impotenza ed essa appare come David che crolla sotto l'armatura di Saul".

Il Dr. Victor Conzemius ha insegnato storia della chiesa alla facoltà di teologia di Lucerna dal 1970 al 1980 e da allora vive a Lucerna, dove svolge l'attività di pubblicista. E' specialista in storia dei personaggi cristiani.

Letteratura:

La letteratura italiana su Antonio Rosmini è cresciuta in modo confuso (cfr. la mia biografia di Rosmini in: LThK, vol. 8, s.p. 1311-1314). Uno schizzo biografico si trova nel mio saggio in: Gottes Spurensucher: zwanzig christliche Profile der Neuzeit. Friburgo 2002, 73-82. L'edizione nazionale italiana è composta da 80 volumi, in Germania Rosmini è praticamente sconosciuto. Solo poche delle sue tante opere sono state tradotte in tedesco. Una eccezione è costituita dalla sua "Filosofia della politica", tradotta da Christiane Liermann. La premessa è di Francesco Traniello (Innsbruck 1999). In ambito tedesco va ricordato anche il merito di Karl-Heinz Menke, teologo di Bonn, che ha fatto conoscere l'importanza di Rosmini.

Anche il Dr. Markus Krienke si è occupato da vicino di Rosmini.

Tra i numerosi congressi e simposi (di cui 20 solo in Italia) tenuti nel 1997 per i 200 anni dalla nascita di Rosmini va ricordato il convegno organizzato dall'Istituto di Scienze Religiose a Trento, dal titolo *Il pensiero di Antonio Rosmini a due secoli dalla nascita* (dal 17 al 21 marzo 1997). Gli atti del congresso sono raccolti in G. Beschin, A. Valle, S. Zucal: *Il pensiero di Antonio Rosmini a due secoli dalla nascita*, 2° vol., Brescia 1999.